

An Bundesrat Dr Deucher

Autor(en): **Oser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so gleichsam brüchig der Einladung zu entsprechen. In dessen, wenn er beim Hause oder in der Nähe desselben vorbeispaziere und man ihn sehe, rufe man ihn vielleicht und nötige ihn herein, wenigstens könnte er dort um den Weg fragen, wenn er ihn nicht weiter wisse, oder einen Regenschirm leihen, wenn das Wetter zweifelhaft werde.

Er rief seine Alte und frug, wo aus er müsse, um bei der Speckseite vorüberzukommen, wo der Chorrichter wohne. Nicht daß er dort einen Besuch machen wolle, er möchte nur so vorläufig sehen, wo er wohne.

„Das ist mir anständig, wenn Ihr mir vom Hause wegkömmt,“ sagte die Alte. „Ich denke, nüchtern werdet Ihr nicht heimkommen. Ist's nicht in der Speckseite, so ist es an einem andern Orte, wo die Leute gwundrig sein werden zu sehen, ob der Pfarrer ist wie ein anderer Mensch. Und tut dann nit dumm und nehmt es nicht an, wenn sie Euch

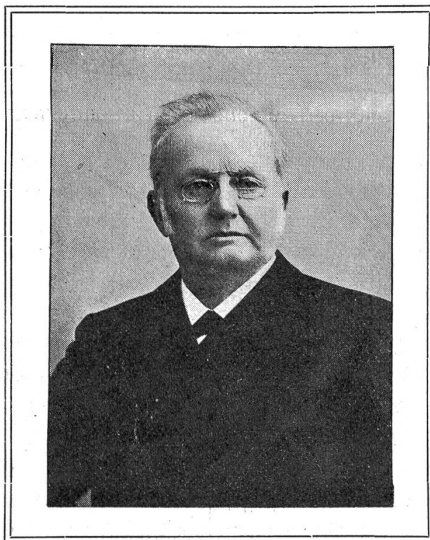
etwas anbieten. Die Leute würden es übel nehmen und meinen, Ihr verachtet sie. Allweg denke ich, ich feure nicht für z'Nacht,; es macht mich nichts täuber, als z'koche, wenn es niemand essen will. Und endlich, wenn ihr noch was möchtet, wenn Ihr heimkommt, he nun, so sind Äpfel da und Birnen, bsunderbar schöne Grunbirnen, und wenn Ihr noch was Warmes möchtet, he nun, so ist der Kabis noch immer da, und wenn es sein muß, bald gewärmt.“

So ausgerüstet mit Weisungen und Ausichten ging endlich unser guter Herr ab. Aber schüchterner kann kein sechzehnjähriges Mädchen auf der Landstraße gehen, als der Pfarrer durch seine Gemeinde, und umsichtiger und ängstlicher kaum einer, der mit der fixen Idee, gläsern zu sein, behaftet ist. Von dem schönen modernen Selbstbewußtsein war auch nicht eine Spur bei ihm.

(Fortsetzung folgt.)

An Bundesrat Dr Deucher

Don E. Oser.



Vor dem Brunnen un'rer Berna
Sehnen blühende Granaten
Zwischen zierlich feinen Blättern
Sich nach Spaniens heißer Sonne,
Nach den Gärten der Alhambra,
Nach den heimlich stillen Bronnen,
Nach den düstereichweren Hainen . . .
Sehnen sich nach feinen Schönen,
Jenen braunen Senioritas,
Die, wenn glühend rot im Westen
Sinkt der Sonne letztes Leuchten;
Und wie flüss'ges Silber strahlen
Mondbeglänzt des Genils* Wogen,
Wandelnd durch die lauen Nächte
Mit der Liebe bangem Sehnen,
Und den schwellend heißen Busen
Mit den roten Blüten schmücken . . .
Ach, hier darf uns Keiner pflücken.
Denn nicht Jedem wird gestattet,
Auch ein Blättlein nur zu brechen,
Nicht dem Fremden, der vorbeigeht
Und den Blumenschmuck bewundert,
Nicht dem friedlich-stillen Bürger —
Sei es denn, er steh' besonders
In der Gunst des dienstbefliss'nen
Und gestrengen Bundesgärtners.

Jetzt, mit jugendlichem Schritte
Durch den gold'nen Sommermorgen
Kommt ein alter Herr gegangen.

*) Fluß, an dem Granada liegt.

Unterm demokrat'schen Silzhut
Schimmert weiß des Alters Silber
Und die hellen Augen blißen
Lebensfreudig in der Sonne.
Und er blickt mit frohem Lächeln
Auf zu jenen roten Blüten,
Bricht dann eine der Granaten
Ziert den steifen ernsten Gehrock
Mit des Südens Feuerblume.
Im Vorbeigehn freundlich grüßend
Auch den niedersten der Bürger
Sieht den feinen Diplomaten,
Träger uns'rer höchsten Würde,
Man zur hehren Pflicht nun schreiten
Und im Treppenhaus verschwinden.

Wenn dann dort im hohen Saale
Mit der Jugend Feuereifer
Er zu jenen Männern redet,
Die des Volkes Wohl und Wehe
In der Tagung ernst beraten,
Dann wäht sich die rote Blüte
In des Südens warmer Sonne,
Wäht sich in Hispaniens Erde,
Wo sie schimmernd kann entfalten
Ihrer Sarbe reichstes Glühen;
Denn so heiß wie Südens Sonne
Schlägt jetzt unterm steifen Gehrock
Jenes Mannes Herz begeistert
Für das Wohl des Vaterlandes.

Und so bricht an manchem Morgen
Er sich eine rote Blüte,
Bis der kalte, rauhe Herbstwind
All' die schimmernden Granaten
Von den schlanken Zweigen schüttelt,
Und des Brunnens grüne Zierde
In dem drückend warmem Treibhaus
Schläft den langen Schlaf des Winters.

Warum bricht er **diese** Blüte,
Seinen brennendroten Liebling?
Sei's erlaubt mir, dies zu deuten:
Weiss das Haar und **rot** die Blüten,
Rot und weiß sind Schweizerfarben.